

Im Gartenlaube.



Beilage zum „Danziger Courier“.

Großmutter's Tagebuch.

Novelle
von
A. von Senten.

[9]

(Fortsetzung.)

Es war inzwischen sieben Uhr geworden und ich erinnerte Tante Emma leise, daß es Zeit sei aufzubrechen. Die Generalin schien noch keine Lust zu verspüren mitzugehen, da aber weder die Gräfin noch Luiska zum bleiben nötigten, als wir uns erhoben, mußte sie sich wohl oder übel entschließen, mitzukommen. Herr von Bieler grüßte, wie ganz selbstverständlich, ebenfalls nach seinem Gut, um mit uns zu gehen und Argel schnallte klirrend seinen Säbel um.

Mir war es peinlich, daß Tante Gogler beim Abschied sich mehrmals für die „Ehre“ bedankte, die ihr zu teil geworden und daß Tante Emma in ihrer unselbstständigen Weise diese Bezeichnung immer wiederholte, deshalb mochte wohl mein Lebenswohljagen etwas kühl und förmlich ausgefallen sein, denn als wir vor der Hausthür mit dem Assessor zusammentrafen, fragte der mich verwundert, ob ich meiner Freundin Luiska etwas übel genommen. Ich schüttelte den Kopf, obgleich das Rot, welches mir heiß in die Wangen stieg, mich selbst belehrte, daß das schnell geknüpste Freundschaftsband sich zu lockern begann!

Ich glaubte sicher, Argel sei hinter uns bei den beiden älteren Damen und mochte mich deshalb nicht umwenden, er sollte nun

wenigstens sich freiwillig mir widmen, er hatte mich bisher kaum angesprochen!

„Kinder, lauft nicht so schnell,“ schallte es da plötzlich hinter uns und nach Atem ringend, fügte die Generalin hinzu: „Wir

dessen auch nach, bei ihm scheint das Abschiednehmen nicht so schnell zu gehen.“

Wir waren stehen geblieben — und der Assessor sagte vollkommen gleichgültig: „Argel ist auf Komtesse Luiskas Wunsch noch dort geblieben — die Herrschaften wollten weiter musizieren!“

War es Absicht, daß mir Herr von Bieler bei diesen Worten den Rücken zuwendete und unausgesehen ins brausende Meer zu unsern Füßen blickte, ich weiß es nicht, jedenfalls danke ich es ihm, daß er mir Zeit zur Sammlung ließ. Mein Herz klopfte zum Zerspringen, meine Augen brannten und sehn-ten sich nach lindernden Thränen, wie ein Pfropfen sah es mir im Halse und schnürte mir die Kehle zu, der ein heißer Schmerzensschrei zu entschlüpfen drohte. Nicht um die Welt hätte ich mich jezt schwach zeigen mögen! Der Generalin Stimme schien mir widerlich unangenehm, mit der sie lachend sagte: „Schau mir einer diesen Argel! Don Juan ist ja dagegen ein Waisenknabe!“

Und als Tante Emma es schüchtern beklagte, daß sie Herrn von Gernt noch gar nicht Lebenswohl gesagt und diesen vor dem Manöver wohl nicht mehr sehen würde, hätte ich ihr empört am liebsten den Mund zugehalten. Wie konnte sie sich Tante Gogler gegenüber solche Blöße geben; — wenn es Argel nicht danach verlangte, mit uns zusammen zu sein, wir konnten ihn und seine Gesellschaft entbehren!

Und doch, wie angstvoll, wie schmerz-lich sehnte ich mich nach ihm, ich möchte es mir selbst nicht zugestehen, wie ich auf jeden Tritt, der sich uns näherte, lauschte, während ich



Kaiser Georg Victor zu Waldeck und Pyrmont.

wollten uns hier an der See noch etwas ausruhen, vielleicht kommt Argel während

scheinbar aufmerksam zuhörte, was Arel's Freund an meiner Seite plauderte.

Es war dunkel geworden und von der See herauf zog feucht und kühl der Abendwind, am Horizont zeigte nur noch ein rosa Wölkchen die Stelle, an welcher die Sonne ins Meer gesunken und je mehr der Schein erblakte, je heller und durchdringender leuchtete die Mondfichel am grauen Himmelsdom.

Wir gingen nach Hause und sagten Herrn von Bieler „gute Nacht“ und „Vebewohl!“ zugleich! Ich mußte im Wohnzimmer noch einen Schwall der überschwänglichsten Redensarten aus dem Munde der Generalin mit anhören, die nicht satt werden konnte, die heutige Tafel, die Vornehmheit der Gräfin, die Schönheit Luittas, den unzweifelhaften Reichtum der Familie, die Wohlerzogenheit der Knaben, die Gelehrtheit des Dr. Berndt, kurz alles, was mit Gruszkinst's in irgend welchem Zusammenhang stand, in ihrer lauten, aufgeregten Weise zu loben.

Wir war's, als träume ich, ich erwachte erst zur Wirklichkeit, als ich auf meinen Kissen ruhend, heiße Thränen die Wangen herabrinnen fühlte.

Ich war aus vollem Herzen unglücklich — verlassen — verraten! Freundschaft und Liebe, an beide hatte ich den Glauben verloren! Wie fühlte ich mich so allein, so unaussprechlich einsam. Noch nie hatte ich es so schmerzlich empfunden, daß ich eine Waise sei; selbst den gütigen Abvater dort oben konnte ich mit meinem schwachen, zagenden Herzen heute nicht suchen; — ich war unfähig, auch nur einen Gedanken zu fassen.

Jetzt wäre es Zeit gewesen, der Worte der Tante zu gedenken: „Wenn Du Dich aber einmal hinaussehnst aus der Welt und ihrem Trubel, nach unsern stillen Wäldern, dann sollst Du uns willkommen sein.“ — Ich schämte mich, den hellen, fragenden Augen der Tante Charlotte gegenüber zu treten, ihr Blick mußte mir tief in die Seele dringen und dort ruhte sein Bild, das ich um keinen Preis opfern konnte, so wenig als meine heiße Liebe und das hätte die Freundin und Beschützerin meiner Jugend unerbittlich von mir gefordert — ich wußte es im Voraus!

Ja, hätte ich mich nur von der Liebe zu ihm losmachen können! Mein Stolz forderte, mein Herz versagte es — ich war eben schwach und hilflos. Am andern Morgen sah es um mich her so trübe aus, als in meinem Innern. Draußen rang die Sonne vergeblich mit bleigrauen Wolken, ohne sie durchdringen zu können, das Meer, welches gestern noch so blau geleuchtet, trug dieselbe düstere Farbe und von Zeit zu Zeit wehte eine nasse Hufse von der See herüber, von der man nicht wußte, ob sie den Wellen oder den Wolken entstamme.

Tante Emma lag an Migräne im dicht verhangenen Schlafstübchen und die Generalin schrieb eifrig Briefe. Ich schlich mich leise davon; ein langer Mantel, dessen Kapuze ich fest um den Kopf gezogen hatte, schützte mein Morgenkleid; — das Gesicht, welches mir immer noch wie im Fieber brannte, gab ich Wind und Regen gern preis.

Ich suchte mir unten am Strande ein Plätzchen, das mich möglichst den Blicken der Menschen verbarg, die trotz des unfreundlichen Wetters, wenn auch vereinzelt, auf dem Damm lustwandelten, und zog ein Buch aus der Tasche, um wenigstens scheinbar zu lesen.

Noch immer konnte ich zu keinem festen Entschluß kommen. Sollte ich Arel sein Wort

zurückgeben? Vielleicht hielt er sich überhaupt noch nicht für gebunden! Sollte ich von Luitta Rechenschaft fordern? Wofür? Hatte sie nicht Gernt gemieden — war er nicht der sie Umwerbende? Sollte ich mit Tante Gohler sprechen, sie um ihren Rat bitten? Würde sie mir nicht am Ende mit ihrem entsehligen Lachen und einer nichts-sagenden Phrase antworten? Ich wußte nicht aus noch ein. Mechanisch hatte ich die Hände über dem Buch in meinem Schoß fest ineinander gefaltet und blickte hinaus auf das graue Meer, das eben so trostlos immer die gleiche Melodie, wie in dumpfem Schmerze sang, wie mein Herz unaufhörlich denselben Gedanken bewegte.

Da hörte ich leise meinen Namen rufen und als ich erstaunt ausblickte, stand Herr von Bieler vor mir. Er reichte mir stumm die Hand und sah mir dabei so mitleidig in die Augen, die sich mit brennenden Thränen füllten, daß ich ihm willenlos meine Rechte für einen Augenblick überließ, that es mir doch so wohl, Teilnahme zu finden.

Ich fragte auch garnicht, wie es kam, daß er noch hier sei und erst als er meinte, ich sei wohl erstaunt, ihn noch in G. zu sehen, fiel mir ein, daß er gestern schon hatte abreisen wollen.

„Ich hatte bis zwölf Uhr gestern vergeblich auf Arel gewartet,“ berichtete er auf mein Kopfnicken, „dann war ich auf meinem Sofa eingeschlafen; als ich heute morgen erwachte, hatte mein Freund ohne mich den Ort verlassen, er wußte vielleicht gar nicht, daß ich noch hier sei,“ fügte er entschuldigend hinzu.

Ich glaube, ich antwortete wieder nur durch eine Bewegung des Kopfes, ich hatte solche Mühe, die Thränen unterdrücken, daß ich nicht sprechen konnte.

„Sie werden sich hier aber erkälten, Fräulein Helene,“ sagte nach geraumer Zeit der Assessor, „wollen wir nicht ein wenig in den Anlagen auf und ab gehen?“

Ich erhob mich und folgte ihm unter die schützenden Bäume; ich war wirklich ganz kalt und meine Sachen waren durchfeuchtet, ich hatte es bisher gar nicht bemerkt.

Vieler schien etwas auf dem Herzen zu haben; er begann immer wieder eine Unterhaltung, obgleich ich ihn durch kein Wort ermunterte, im Schmerz wie im Glück ist man eben selbstsüchtig, man denkt nur an seine eigene Person.

Endlich riß ihm augenscheinlich die Geduld und indem er stehen blieb, begann er eindringlich ernst, daß ich zuhören mußte:

„Fräulein Helene, Sie wissen, ich meine es gut mit Ihnen; Sie können mir glauben, es thut mir innig leid, Ihnen wehe zu thun und doch wäre ich nicht Ihr Freund, wollte ich in diesem Augenblicke zaghaft sein. Ich weiß, Sie lieben Arel — nein, werden Sie nicht rot, wenden Sie sich nicht weg von mir — ich weiß am besten, wie liebenswert er ist, weiß auch, daß er Ihnen durch sein Benehmen ein Recht gegeben hat, sich besonders für ihn zu interessieren,“ suchte er mich zu trösten, als er bemerkte, wie peinlich mir seine Worte waren, — dann fuhr er fort: „Sie haben keine Freundin, die Ihnen ratend zur Seite stünde — denn Gräfin Luitta verdient diesen Namen nicht und die Generalin ist nicht offen gegen Sie, sie läßt sich von ihrer Eigenliebe, ihrer Selbstsucht allein regieren; — ich möchte Sie, Fräulein Helene, vor Schmerz bewahren und muß Ihnen dabei so wehe thun.“ Er stockte immer wieder,

es wurde ihm schwer weiter zu sprechen, ich kam ihm entgegen, indem ich mit der Hand eine Bewegung machte, welche er auch richtig deutete. „Vergessen Sie Arel — suchen Sie ihn wenigstens zu vergessen,“ sagte er traurig, „er ist augenblicklich verblendet, ist beeinflusst durch den Zauber, ich weiß es, sobald der Gegenstand dem Auge entrückt ist, weicht der Zauber — ich kenne Gernt von Kindheit an, ich weiß, daß er sich nur blenden läßt, daß sein Herz nur scheinbar dabei beteiligt ist, daß er das gar nicht empfindet, was er jetzt zu empfinden scheint. Sein Herz ist edel und gut, es kann nur Wahres lieben, Trugbilder kann es nicht umfassen — er wird genesen von dieser Leidenschaft, die ihn jetzt beherrscht, früher oder später — aber Sie, Helene, sind zu gut, um in dem Wirbel mit hinauf und hinab geworfen zu werden — geben Sie ihn frei, lassen Sie die beiden allein sich durchkämpfen!“

„So hat er Sie beauftragt, das Wort, das er mir gab, zurückzufordern?“ fragte ich tonlos.

„Hat er Ihnen sein Wort gegeben? Hat er Ihnen bereits gefordert?“ Es klang wie Entsetzen durch die Frage des Freundes; ich konnte nur den Kopf tief herabbeugen als Zustimmung — Thränen erstickten meine Stimme.

„So geben Sie ihm ein Wort zurück, das er nicht fähig ist zu halten, bewahren Sie ihn vor der schändlichsten Sünde, die ein Mann begehen kann — vor dem Wortbruch!“

„Sagen Sie es ihm — daß ich ihn freigebe,“ stieß ich hervor, „ich kann es nicht!“

„Ich will es thun, Helene; hätten Sie einen Bruder, er würde das traurige Amt übernehmen müssen — lassen Sie mich wie einen Bruder für Sie handeln und seien Sie überzeugt, daß ich nur an Sie denke bei dem Schritt, zu welchem ich Sie scheinbar so unbarmherzig dränge! Geben Sie mir Ihre Hand, Helene, zum Zeichen, daß Sie mich und meine gute Absicht richtig verstehen.“

Ich gab ihm die Hand und er führte sie bewegt an seine Lippen.

Unwillkürlich waren wir im eifrigen Gespräch vorhin tiefer in die Anlagen hineingegangen, jetzt befanden wir uns in einem Dickicht, das den Kreuzungspunkt von vier Wegen bildete, die von verschiedenen Richtungen her nach der See führten; wir hatten es nicht bemerkt, daß jemand an uns vorübergegangen, wir waren zu sehr mit uns selbst beschäftigt, jetzt ließ uns ein Knistern auf dem scharfen, feuchten Kies ausblicken und wir gewahrten nicht weit von uns Frau von Gohler's bunten Herbstmantel neben dem Dr. Berndt und den beiden russischen Knaben der Gräfin Gruszkinst's.

Herr von Bieler brachte mich nach Hause, wir sprachen kaum noch ein Wort. Meine Gedanken waren so trübe, so mutlos, daß ich sie nicht in Worte zu fassen vermochte, Herr von Bieler war bewegter, als er scheinen wollte, man sah es an dem nervösen Zucken seiner Gesichtsmuskeln.

Der Assessor wollte noch am selben Vormittag abreisen und dann in R. unverzüglich Gernt aufsuchen, um unsre Angelegenheit so schnell als möglich ins reine zu bringen.

Die Generalin war, wie es mir schien, an diesem Tage etwas verlegen gegen mich; sie ging bald nach Tisch wieder aus, ohne zu sagen wohin, was sie als Tante Emmas Gast, die den ganzen übrigen Tag unsichtbar blieb, mir gegenüber nicht für nötig hielt.

Ich wußte, daß Axl in den nächsten Tagen zum Manöver ausrückte, es hatte mich deshalb ja besonders geschmerzt, daß er so garnicht das Verlangen gezeigt, sich mit mir auszusprechen oder wenigstens meine Gesellschaft noch zu suchen. Wenn er zurückkam, war ich wieder in Wolbeck und wer weiß, wann ich dann wieder nach R. durfte!

Nun war ja alles erklärt — alles aus! Um mich her schien die Welt in düstere Nebel gehüllt, ich vermochte nicht, hindurch zu dringen. Die Generalin blieb — gegen ihre erste Absicht — über acht Tage bei uns; ob

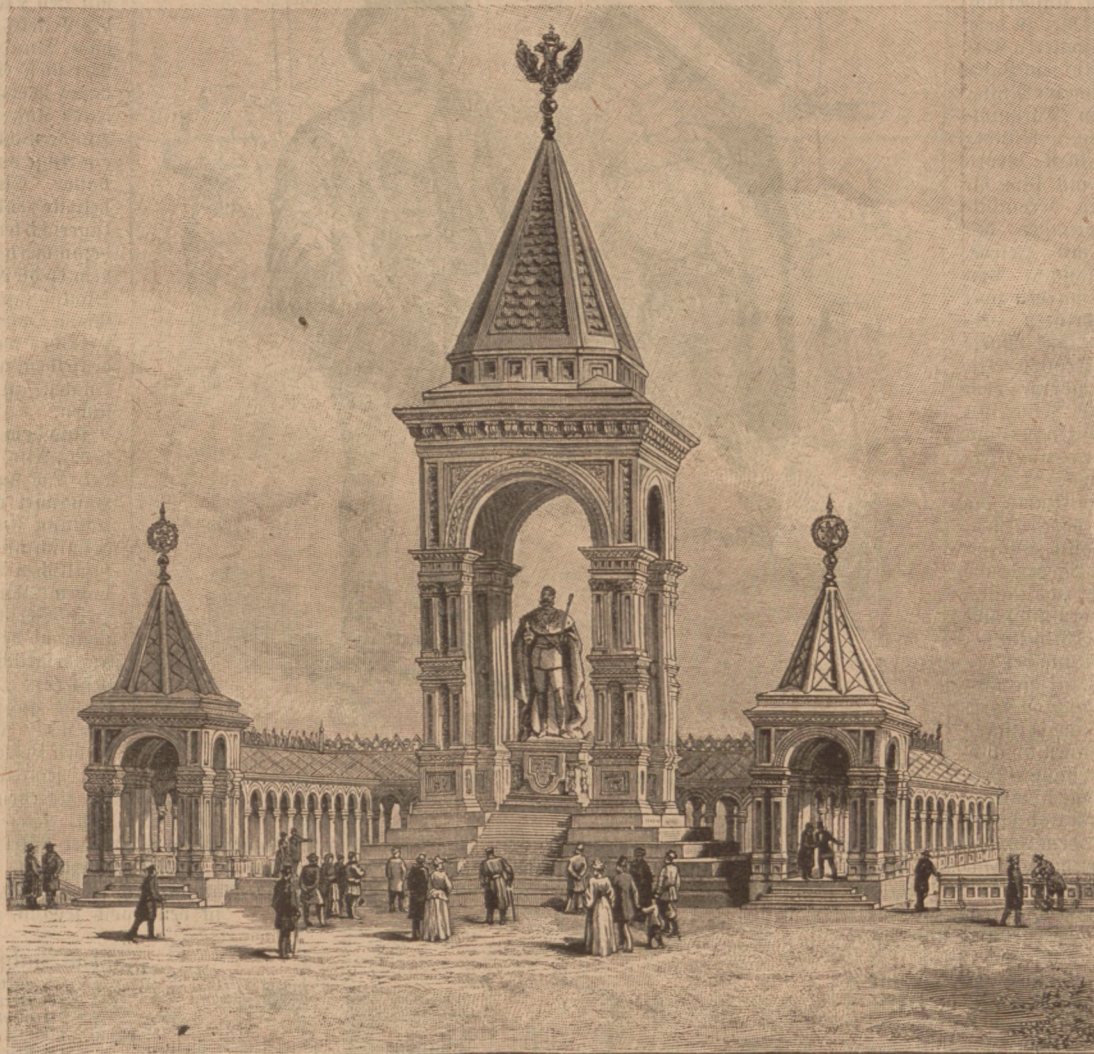
Gischt aus nachtschwarzen Wellen hoch über die ganze weite Meeresfläche geworfen; der Himmel grau und schwer, schien immer tiefer auf das feuchte Element herabzusinken; am Horizont waren die Wassermassen nicht mehr von den dunklen Wolken zu unterscheiden gewesen und kalt, scharf und naß strich der Seewind so heftig über Sträucher und Bäume, daß sie sich tief herabbeugten.

Es mochte fünf Uhr nachmittags sein, als der Sturm etwas nachließ und die letzten Sonnenstrahlen durch das Gewölk zu brechen begannen. Mich hielt es nicht länger

Tagesgestirns konnten die Finsternis kaum auf Augenblicke durchdringen. Ich stand oben am Strande auf dem Bollwerk, unten spülte die See bis hart an den Fuß der künstlichen Düne, es war kein Streifen Land dort zu sehen.

Ich stand und sann und blickte hinab in die Wassermassen, dachte an mein eigenes Geschick und warum ich wohl überhaupt hierher gekommen? Wäre ich G. fern geblieben, hätte Axl vielleicht nie Quilka kennen gelernt!

(Fortf. folgt.)



Das Kaiser Alexander-Denkmal.

Das russische Volk, welches dem unglücklichen Kaiser Alexander II. auch über das Grab hinaus seine Liebe und Verehrung bewahrte, hat die Riesensumme von 1 600 000 Rubel zusammengesteuert, um den geliebten Monarchen durch ein Denkmal edler Kunst zu ehren. Nach verschiedenen vergeblichen Preisausschreiben hat der vorliegende Entwurf die Allerhöchste Genehmigung erhalten und ist der Südbauhof des Kreml, Jarenplatz, zur Aufstellung ausersehen. Das Modell des Monuments ist von dem Künstler B. Schutowshy und dem Civil-Ingenieur N. Sultanow entworfen, die Ausführung ist dem Akademiker Oputschkin übertragen worden. Das Denkmal selbst nimmt einen Flächeninhalt von 323 Quadratfaden ein; in der That ein außerordentliches Kunstwerk.

sie mit Tante Emmas Genehmigung, nach einer Rücksprache mit ihr den Besuch verlängerte, ob sie es in ihrer nachlässigen Weise überhaupt nicht für nötig hielt, vorher ihre Absichten auszusprechen, ich weiß es nicht, genug — sie blieb, um bei uns zu übernachten und das Frühstück einzunehmen, den Tag brachte sie bei Gruszinskas zu, wie ich später hörte.

Quilka ließ sich seit jenem Mittagmahl nicht wieder bei uns sehen. — Es mochten vielleicht vier Tage vergangen sein, seit Herr von Bieler uns verlassen; die See hatte den Tag über wild getobt, dabei ihren weißen

im Zimmer, ich konnte den traurig fragenden Blick der Tante nicht mehr ertragen, ja, mir wäre die rücksichtslose Art von Tante Charlotte jetzt wie ein Vajsal erschienen — dieses stille Dulden, das heimliche Weinen, welches ich an den roten Augenrändern deutlich erkannte, machte mich vollkommen krank.

Draußen schienen die Elemente, ermüdet vom beständigen Kampf, zu feiern; es lag schwer in der Luft, plötzlich unheimlich warm nach der unangenehmen Kälte den Tag über, drang sie lähmend in Seele und Körper. Es war auch sehr dunkel für die frühe Abendstunde, die einzelnen fahlen Strahlen des

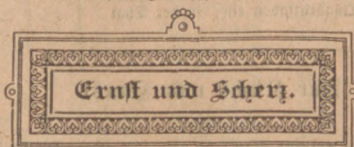
Für Küche und Haus.

Kopfhaare reinigt man sehr gut und ohne große Mühe, wenn man sie in ein Baldfah legt, mehreremale kochendes Wasser darüber gießt, das Fah mit einem recht dichten Tuch oder passenden Deckel bedeckt und sie eine Stunde in dem Dampf stehen läßt. Dann läßt man das Wasser ablaufen, übergießt die Kopfhaare recht reichlich mit kochendem Seifenwasser und deckt sie wieder recht sorgfältig zu. Ist das Wasser etwas abgekühlt, so drückt und reibt man die Kopfhaare gut aus, gießt das Seifenwasser ab, legt die Kopfhaare wieder in das Fah, übergießt sie wieder mit kochendem Wasser, rührt sie mit einem Stod tüchtig gut um, läßt sie abermals eine Stunde stehen und spült sie schließlich nochmals mit kochendem Wasser ab. Dann lege man sie zum trocknen auf große Tücher in die Sonne oder in die Nähe eines warmen Ofens. Nach dem Trocknen werden sie aufgepusht. Man wende nie kaltes Wasser an, das Kopfhaar verliert dadurch seine krause Beschaffenheit.



Fürst Georg Victor zu Waldeck und Pyrmont, gestorben am 12. Mai d. J. (S. 33). Der

Fürst war am 14. Januar 1831 als Sohn des Fürsten Georg Friedrich Heinrich und dessen Gemahlin Emma, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, zu Arolsen geboren. Er besuchte 1848–1849 das Gymnasium in Meiningen, 1849 bis 1850 die Akademie in Lausanne, dann bis 1852 die Universität Bonn und gehörte hier zu dem Freundeskreise des späteren Kaisers Friedrich III. Als sein Vater 1845 starb, übernahm die Mutter des minderjährigen Thronfolgers die Regierung. Mündig geworden, trat Fürst Georg Victor am 17. August 1852 die Regierung an und vermählte sich am 26. September des nächsten Jahres mit Helene, Prinzessin von Nassau. Von den sechs Töchtern wurden zwei mit königlichen Prinzen vermählt, die Prinzessin Marie († 1882) mit dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, dem jetzigen König, die Prinzessin Helene mit dem Prinzen Leopold von Großbritannien und Irland, Herzog von Albany († 1884). Prinzessin Emma, die zweitälteste Tochter des Fürsten, wurde die Gemahlin Königs Wilhelm III. der Niederlande und Mutter der jetzt zwölfjährigen, unter ihrer Vormundschaft stehenden Königin Wilhelmine. In richtiger Beurteilung der Bedeutung Preußens für die Geschichte Deutschlands schloß Fürst Georg Victor 1862 eine Militärconvention mit Preußen ab und 1867 einen Accessions- (Beitritts-)vertrag, der durch die Verhältnisse des Landes und dessen Stellung gegenüber dem Norddeutschen Bunde bedingt war. Nach diesem Vertrage ging die Landesverwaltung auf Preußen über, doch verblieb dem Fürsten das Begnadigungsrecht, die Zustimmung bei der Gesetzgebung und die Verwaltung des Consistoriums als oberster Kirchenbehörde. Den Landesdirektor und die andern Beamten ernannte Preußen. Am 27. Oktober 1888 starb die Fürstin Helene. Am 29. April 1891 vermählte der Fürst sich von neuem mit der am 6. Januar 1858 geborenen Prinzessin Luise zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, welcher Ehe im Juni vorigen Jahres ein Prinz entsproß.



Wie weit mag wohl der Himmel sein? Das „Journal du Ciel“ versucht die Entfernungen der Gestirne in gemeinverständlicher Weise zu veranschaulichen: Denken wir uns einen Riesen, dessen Arm von der Erde bis zur Sonne reicht. Streckt er den Arm aus und berührt den ferneren Ball, so wird er den Schmerz erst 157 Jahre später verspüren, da die Empfindungen sich im menschlichen Körper mit einer Geschwindigkeit von 31 Metern in der Sekunde fortpflanzen. Stößt der Riese nach 157 Jahren

einen Schmerzensschrei aus, so wird dieser erst nach 13 Jahren auf der Sonne vernommen, da der Schall sich mit einer Schnelligkeit von 340 Metern in der Sekunde fortpflanzt. Würde aber der Arm des Riesen bis zum nächsten Fixstern, dem Alpha des Centaurs, reichen, so würde der Riese den Schmerz aus der Berührung mit diesem Feuerball erst nach 60 Millionen Jahren verspüren.

Klare Einsicht.



„Da bauen sie ein Haus, ich baue nicht mit. Was nützt es, wenn ein Vogel mehr am Nest baut, fertig wird es doch. Und ich bin auch ein Vogel — so eine Art Knud, der die Eier aus fremden Nestern nimmt. Erfordert auch Geschicklichkeit, etwas zu kriegen, ohne sich kriegen zu lassen!“

Im Eifer des Gesprächs. Ältere Dame: „Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Leutnant, wenn ich sterbe, werden Sie dann auch zu mei-

Die Bosheit der Katzen wird durch folgenden Vorfall recht lebhaft beleuchtet. Eines Abends saß in dem Vorgarten eines Hauses in Berlin eine Kage, als ein Fledermaus vorüber kam und nach Hundart dem Erbfeind zu Leibe wollte. Kläffend stürzte er sich auf das Gitter, während die in Sicherheit sich wissende Kage ihren Gegner fast gar keiner Beachtung würdigte, das Gitter hielt ihn ja fern. Der trümmerbeinige Waldmann geriet aber plötzlich in seinem Eifer mit dem Halsband in eine der unteren Spitzen des Gitters, und dabei hatte sich das Tier so fest, daß es nicht mehr los konnte. In diesem Augenblick kam die Kage auf den wehrlosen Hund losgesprungen und hieb wütend mit den Krallen nach dem Kopf des Fleders, welcher bald furchtbare Wunden aufwies. Das Tier stieß ein weithin vernehmbares Begehren aus, die wütende Kage ließ aber von dem Hunde nicht eher ab, bis sie ihm ein Auge vollständig ausgekratzt hatte. Ein Vorübergehender befreite endlich den entsetzlich zugerichteten Hund aus seiner bejammernswerten Lage, nachdem er die Kage mit energischen Stochschlägen gezwungen, von ihrem Opfer abzulassen. Der Herr des wertvollen Fleders hat denselben, um ihn von seinen Qualen zu erlösen, vergiften lassen.

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Also, Angeklagter Knud, Sie sind überführt, Ihren Hauswirt ohne vorherige Bezahlung der geschuldeten Miete heimlich unter Mitnahme Ihrer sämtlichen Sachen verlassen zu haben.“ Knud: „Keen Been, Herr Gerichtshof. Allens jeschah uf deselbigen eejene un ausdrückliche Aufforderung.“ Richter: „Das reden Sie doch einem andern vor. Erklären Sie sich!“ Knud: „Also wie id den Letzten von vorjien Monat jemietlich in meine Bude jize un eben die Miete berappen will, frieze id jone jebogene Postkarte, wo mir der Wirt energisch auffordert, ihm de Miete zu bezahlen, oder ihm sofortige Rückantwort zu jeben. Na, um det letzte habe id denn ooch jedahn, id bin — gerückt!“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Zahlen-Buchstabenrätsel.

- 2 4 7 6 7 weiblicher Vorname,
6 2 7 4 7 Körperteil,
3 2 7 4 Geschöpf,
1 2 1 7 4 5 Weltweiser,
5 4 3 kleines Dörschen,
4 7 2 3 7 4 Kaballerie,
6 5 3 Entbehrung,
1 2 3 4 5 6 7 Frucht.

Krebstwort-Rätsel.

„Jüngst, ganz allein,
Bot mir ein Mann,
Statt Brot und Wein,
Mit frechem Wesen
Stets etwas an.
Zu fesseln das Glück.
Geht davon hier
Die Hälfte mir,
Rückwärts gelesen.
Nur ein paar Stück,
Der Stärkung würd' ich dankbar sein!“

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: Ohr, Kahn-Orkan; der dreifarbigen Schärpe: allgemein; des Rätsels: Sammel, Emma.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gefez vom 11. VI. 70.

Redigiert von W. Herrmann, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Thring & Fabrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 88.

ner Beerdigung kommen?“ Leutnant: „Aber gewiß, gnädige Frau, mit dem größten Vergnügen.“